

Selbstverwaltung in Westfalen-Lippe: Kann die Basis noch etwas bewegen?

Ein Interview mit den Sprechern von Hausärzten, Fachärzten und Psychotherapeuten aus der Vertreterversammlung der KVWL

Aus berufspolitischer Sicht war das vergangene Jahr geprägt von intensiven Auseinandersetzungen zwischen Haus- und Fachärzten auf der Bundesebene. Vorhandene Konflikte wurden offen – und auch öffentlich – ausgetragen, es wurde diskutiert und polemisiert. Rückblickend war die Außendarstellung der verfassten Ärzteschaft teilweise verheerend. Für die Redaktion von KVWL kompakt Grund genug, den Blick aus der Hauptstadt nach Westfalen-Lippe zu richten. Was kann die Basis heute überhaupt noch leisten und entscheiden? Lohnt es sich auch in Zukunft noch, sich einzumischen und in der Selbstverwaltung mitzuarbeiten? Ist die Situation zwischen Haus- und Fachärzten in Westfalen-Lippe ähnlich angespannt?

Strukturell ist die Selbstverwaltung in Westfalen-Lippe ähnlich aufgebaut wie auf der Bundesebene: Das höchste Gremium ist die Vertreterversammlung (VV), die den dreiköpfigen Vorstand der KVWL kontrolliert und unter anderem das Haushaltsrecht ausübt. Die von der Vertreterversammlung zu treffenden Entscheidungen werden auf der Arbeitsebene von einer ganzen Reihe an Ausschüssen vorbereitet. Neben jenen Ausschüssen, die alle KVWL-Mitglieder, also die niedergelassenen Hausärzte, Fachärzte und

Psychotherapeuten in Westfalen-Lippe gleichermaßen betreffen (zum Beispiel Finanzen, Telematik, Satzungsfragen), gibt es drei beratende Fachausschüsse, die sich jeweils mit den ihren Versorgungsbereich betreffenden Fragen beschäftigen. Alle Ausschüsse wählen aus den Reihen ihrer Mitglieder einen Vorsitzenden, der das Gremium als Sprecher nach außen vertritt.

Um Antworten auf ihre Fragen nach dem berufspolitischen Alltag und der Atmosphäre zwischen Hausärzten, Fachärzten und Psychotherapeuten in Westfalen-Lippe zu bekommen, hat die Redaktion von KVWL kompakt die Sprecher von Hausärzten, Fachärzten und Psychotherapeuten in der KVWL-VV zu einem gemeinsamen Interview eingeladen: Dr. med. Carl Hans Biedenick als Sprecher der Hausärzte, Dr. med. Ulrich Oeverhaus als Vertreter der Fachärzte sowie Dipl.-Psych. Gebhard Hentschel, der dem beratenden Fachausschuss der Psychotherapeuten vorsteht. Aus der Sicht des Vorsitzenden der KVWL-Vertreterversammlung beantwortete Dr. med. Volker Schrage die Fragen, die Andreas Daniel, Leiter des Stabsbereiches Politik und Public Affairs der KVWL, stellte.

Haben wir noch eine basisnahe Selbstverwaltung?

Volker Schrage:

Die Akzeptanz der Selbstverwaltung könnte höher sein. Viele Kollegen haben nach wie vor keine Vorstellung davon, was wir hier machen.



Dr. med. Volker Schrage, Vorsitzender der KVWL-Vertreterversammlung

Fotos (8): KVWL/Hedergott

Aber: Wer sich bisher nicht darum gekümmert hat, sollte dies mal langsam tun, denn es ist unsere Selbstverwaltung. Ich glaube, dass es vielen Kollegen leichter fallen würde, bestimmte Zusammenhänge zu verstehen, wenn sie aktiver teilnehmen würden. Wir brauchen mehr engagierte Mitstreiter!

Selbstverwaltung bedeutet für mich als Psychotherapeuten . . .

. . . ein spannendes Betätigungsfeld für eine ehrenamtliche Tätigkeit, aber auch das Bohren dicker Bretter!

Dipl.-Psych. Gebhard Hentschel, Psychotherapeut aus Münster



Carl Hans Biedendieck:

Zur Basisnähe gehört ja nicht nur die Vertreterversammlung, sondern auch die Bezirksstelle und andere Gremien auf kommunaler Ebene. Insgesamt sind wir „draußen“ oft die böse KV. Da gibt es durchaus einen Unwillen, sich mit der KV zu beschäftigen. Insofern beschränkt sich die Mitwirkung vieler Kollegen leider oft auf Kritik an der Selbstverwaltung. Ich würde da von einer gewissen Ambivalenz in der Wahrnehmung der KV-Arbeit sprechen.

Sowohl in der Ärztekammer als auch in anderen Heilberufler-Parlamenten gibt es festgelegte Fraktionen. In der KVWL-Vertreterversammlung nicht – oder entsteht der Fraktionszwang durch die Zugehörigkeit zur Gruppe der Haus- bzw. Fachärzte oder Psychotherapeuten?

C. H. Biedendieck:

Die Hausärzte unterliegen in konfliktiven Abstimmungen immer. Das liegt auch daran, dass die VV im Endeffekt zu 50 Prozent aus Fachärzten besteht. Damit sind die Abstimmungsergebnisse vorher klar. Allerdings hat das noch nie zu ernsthaften Konflikten geführt.

G. Hentschel:

Ich sehe uns Psychotherapeuten keineswegs nur in der Rolle der Mehrheitsbeschaffer der Fachärzte. Grundsätzlich werden immer unterschiedliche Meinungen vertreten. Aber wer in der Politik seine Ziele erreichen will, kann das nur über Mehrheiten schaffen. Und die Psychotherapeuten in Westfalen-Lippe gehen immer mit dem nötigen Selbstbewusstsein in vorbereitende Gespräche, um für ihre Anliegen eine Mehrheit zu finden.



Dr. med. Ulrich Oeverhaus, Vorsitzender des beratenden Fachausschusses für die fachärztliche Versorgung

U. Oeverhaus:

Jeder ist in seinen Entscheidungen frei, es gibt keinen Fraktionszwang. Unterschiedliche Meinungen müssen sein. Lassen wir die Formalia mal außer Acht, gehören die Psychotherapeuten nicht zum Fachärzteblock. Sie bilden sich ihre eigene Meinung und stimmen mal mit den Hausärzten, mal mit den Fachärzten ab. So sind die Mehrheiten in der VV immer variabel – das hat man zum Beispiel bei der Diskussion um die Notfalldienstkosten gesehen.

Welche Rolle spielen vor diesem Hintergrund die beratenden Fachausschüsse? Wie klappt die Zusammenarbeit der Ausschüsse?

V. Schrage:

Die Ausschüsse arbeiten hervorragend zu – das muss mal gesagt werden. Und dort zeigt sich auch, dass wir an der Basis sehr wohl wichtige Entscheidungen treffen. Ich nenne als Beispiel das Haushaltsrecht. Sowohl die beratenden Fachausschüsse als auch der Haupt- und der Finanzausschuss haben in den letzten Jahren sehr gut gearbeitet. So sorgen wir unter anderem dafür, dass das Geld der Kollegen vernünftig verwaltet wird.





Selbstverwaltung bedeutet für mich als Facharzt . . .

. . . Freiberuflichkeit!

Dr. med. Ulrich Oeverhaus, Facharzt für Augenheilkunde aus Rietberg

C. H. Biedendieck:

Wir haben in Westfalen-Lippe etwas, was im Bund nicht so oft vorkommt: Parität – und zwar sowohl in der VV als auch in den Ausschüssen. Das verleiht den Fachausschüssen eine große Bedeutung. Diese Parität in den Gremien wird eingehalten und akzeptiert.

G. Hentschel:

Als Psychotherapeuten fühlen wir uns schon gut vertreten. Ich möchte aber nicht verhehlen, dass die Psychotherapeuten in der VV eine Legislaturperiode lang doch sehr verschnupft waren, da sie im Hauptausschuss nicht vertreten waren. Vor diesem Hintergrund wäre aus unserer Sicht ein größerer Vorstand anzustreben, damit wir auch in diesem Gremium vertreten sind.

U. Oeverhaus:

Die Arbeit ist so wie sie ist gut. Aus meiner Sicht hat sich die Struktur unserer Selbstverwaltung bewährt. Durch die Arbeit der Ausschüsse werden alle Entscheidungen zunächst in kleinen Gremien vorbereitet, bevor sie der VV zum Beschluss vorgelegt werden. Anders würde es gar nicht funktionieren, weil wir uns schnell im Klein-Klein wiederfinden würden.

Wie ist es denn um die berufspolitische Zusammenarbeit von Haus- und Fachärzten in Westfalen-Lippe bestellt?

C. H. Biedendieck:

Da müssen wir jetzt nicht wieder den „Westfälischen Frieden“ bemühen – der Begriff ist jetzt mal durch. Die



Dr. med. Carl Hans Biedendieck, Sprecher der Hausärzte in der KVWL-Vertreterversammlung

Hausärzte sind auch in Berlin immer unterrepräsentiert. Dort haben wir teilweise eine 80:20-Verteilung in entscheidenden Ausschüssen. Diese Situation ist in den letzten 30 Jahren entstanden. Da ist die Politik gefragt.

Wie schon gesagt, sehe ich uns Hausärzte auch in der VV der KVWL in der ständigen Minderheit, allerdings gehen wir hier alle vernünftig miteinander um. Um es deutlich zu sagen: Aus meiner Sicht geht es um die getrennte Honorarentwicklungen in einer gemeinsamen KV!

V. Schrage:

Das Thema Honorar sollte endlich mal zurückgestellt werden. Wir müssen über Versorgung reden. Wir leisten die Versorgung der Bevölkerung, dafür bekommen wir unser Geld – und zwar Hausärzte wie Fachärzte. Das klappt in Westfalen-Lippe sehr gut. Wir sollten als Ärzte insgesamt niemandem auf den Leim gehen, der versucht, einen Keil zwischen Haus- und Fachärzten zu treiben.

U. Oeverhaus:

Wir sitzen als Vertragsärzte alle in einem Boot der ambulanten Versorgung. Ich glaube, wir haben in der Vergangenheit die Unterschiede von Haus- und Fachärzten viel zu stark in den Vordergrund gerückt. Wenn wir mehr Gemeinsamkeit in der politischen Diskussion zeigen würden, wären wir heute schon viel weiter.

Selbstverwaltung bedeutet für mich als Hausarzt ...

... viel Arbeit, viel Neues lernen und man trifft viele nette, engagierte Leute!

Dr. med. Volker Schrage, Hausarzt aus Legden und Vorsitzender der KVWL-Vertreterversammlung



Nicht nur in der Versorgung, sondern auch in der Selbstverwaltung fehlen Nachwuchskräfte. Führt der Weg in die VV für den berufspolitischen Nachwuchs immer über die Berufsverbände?

C. H. Biedendieck:

Das Engagement außerhalb der Berufsverbände ist marginal. Inzwischen finden Sie kaum noch jemanden, der bereit ist, sich zu engagieren. Früher hatten wir auch auf kommunaler Ebene immer mehrere Bewerber, wenn es darum ging, Posten in berufspolitischen Gremien zu besetzen – die Zeiten sind vorbei. Meine Botschaft lautet: Man kann was bewegen, wenn man will. Man muss es nur wollen!

V. Schrage:

Zwar besteht theoretisch auch die Möglichkeit, sich in die VV wählen zu lassen, aber da sind wir wieder beim Thema Mehrheiten. Und deshalb ist für mich der Weg über die Berufsverbände der sinnvollste. Zudem bekomme ich natürlich über die Berufsverbände auch eine Menge an Wissen, das ich ganz konkret in meinem Praxisalltag gebrauchen kann. Allerdings müssen wir auch sehen, wo wir als KV selbst verantwortlich sind. Und ich meine, dass wir da auf einem guten Weg sind. Unsere Ver-



Dipl.-Psych. Gebhard Hentschel, Vorsitzender des beratenden Fachausschusses für Psychotherapie

treterversammlungen sind ebenso öffentlich, wie die Arbeit der Bezirksstellenbeiräte vor Ort. Alle Kollegen sind willkommen und ich lade sie herzlich ein!

U. Oeverhaus:

Da würde ich Volker Schrage absolut zustimmen. Formal ginge es auch ohne einen Berufsverband im Rücken, in der Praxis wäre das jedoch kaum zu stemmen. Sie brauchen ja Stimmen, Sie müssen Ihre Standpunkte klarmachen und Mehrheiten bekommen, da hilft die Verbandsstruktur. Ein Berufsverband bietet eine gute Plattform, um sich vorzustellen und wählbar zu werden.

In zwei Jahren wird die VV neu gewählt. Was hat die jetzige dann hinterlassen, was sehen Sie noch als Aufgabe für die kommenden Jahre?

G. Hentschel:

Die Arbeit in der VV bzw. der lokalen und regionalen Selbstverwaltung ist die Basis der berufspolitischen Arbeit. Es hat sich in den vergangenen Jahren gezeigt, dass die KVWL schon noch mitentscheiden und etwas bewegen kann. Als Beispiel nenne ich den Honorarvertrag und die Bedarfsplanung. Es gibt noch viele weitere Bereiche, in denen die KV gestalterisch tätig werden kann.

Aber es bleibt auch noch einiges zu tun: In den Reihen der Psychotherapeuten wächst in letzter Zeit der Unmut über den Vergütungsrückstand. Für uns bleibt die Honorarangleichung daher ein wichtiges Ziel, denn wir erwirtschaften im Durchschnitt die Hälfte des Ertrages, den vergleichbare Facharztgruppen erwirtschaften. Auch wenn das in erster Linie ein Thema für die Bundesebene ist – hier ist der Bewertungsausschuss gefragt – ist die regionale Wahrnehmung unserer Interessen sehr wichtig.





Selbstverwaltung bedeutet für mich als Hausarzt . . .

. . . den Unbill, der von außen kommt, den Kollegen vor Ort so erträglich wie möglich zu machen!

Dr. Carl Hans Biedendieck, Hausarzt aus Herford

V. Schrage:

Ein ganz persönliches Anliegen ist die weitere Vernetzung innerhalb der VV, auch innerhalb der Ausschüsse.

Zu tun gibt es noch einiges: Wir müssen die Konvergenz hinkriegen – das geht nicht anders! Es geht nicht, dass wir für weniger Geld als in anderen Teilen der Bundesrepublik die Versorgung gewährleisten. Zudem müssen die Regresse definitiv weg! Es ist doch so: Wir haben inzwischen alle verstanden, dass wir wirtschaftlich arbeiten müssen. Die Regressgefahr wird aber vor allem von den nachfolgenden Kollegen als Damoklesschwert über der Niederlassung empfunden.

C. H. Biedendieck:

Als größte Herausforderung für die KVWL sehe ich die Sicherstellungsproblematik – gerade auch im hausärztlichen Bereich. Aus meiner ganz persönlichen Erfahrung kann ich sagen, dass die hausärztliche Versorgung heute schon in vielen Gegenden am Rande der Belastbarkeit ist. Wohlgemerkt auch in solchen Gegenden, die aus der Sicht der Politik gut versorgt sind. Ich befürchte, dass diese Gefahr schneller auf uns zukommt, als uns lieb ist und ich sehe, zumindest im Moment, niemanden, der eine Idee hat, wie wir das Problem lösen können.

U. Oeverhaus:

Ich glaube, unsere Erfolge sind deutlich sichtbar. Nehmen wir als Beispiel die letzte Honorarrunde: Die Verwerfungen aus Berlin konnten regional gut ausgeglichen werden, es wurde einiges ins Lot gebracht. Und diese Erfolge haben wir auch einer starken, nach außen geschlossen auftretenden Vertreterversammlung zu verdanken. Ich finde, dass es uns in Westfalen-Lippe immer sehr gut gelingt, einen Kompromiss zu finden und zu einem fairen Interessenausgleich zu kommen! -ms